

Die Volksstimme  
erscheint täglich mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- und  
Feiertagen.  
Verantwortlicher Redakteur:  
H. Baumüller, Magdeburg.  
Für den Inseratenteil:  
Carl Lantau, Magdeburg.  
Verlag von B. Harbaum,  
Magdeburg-Neustadt.  
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6  
Druck von L. Arnoldt,  
Magdeburg  
Fernsprech-Anschluß  
Nr. 1567, Amt I.

# Volksstimme

Pränumeranz zahlbarer  
Abonnementspreis:  
Bierzeitung inkl. Bringerlohn  
2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.  
In der Expedition u. den Aus-  
gabestellen 2 Mk. monatl. 70 Pf.  
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.  
inkl. Bestellgeld.  
Einzelne Nummern 5 Pf.  
Sonntags-Nummer 10 Pf.  
Zeitungsliste Nr. 7095.  
Inscriptionsgebühr 15 Pf.

## Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 207.

Magdeburg, Donnerstag, den 5. September 1895.

6. Jahrgang.

### Religion und Meineid.

Die Anschauung des Effener Staatsanwalts, der Grundsatz „Religion ist Privatsache“ begünstigt das Verbrechen des Meineids, gehört in jene Kumpelkammer, wohin längst auch die seiner Zeit herrschende Meinung geworfen wurde, Religion und Sittlichkeit gehörten zusammen und seien miteinander aufs engste verwachsen, und ein Ungläubiger müsse notwendig ein schlechter Kerl sein. Wir wissen, daß die Moral von der Religion gänzlich unabhängig ist und daß Glaube und Kirchenfrömmigkeit sich recht wohl mit sittlicher Verworfenheit vertragen kann, ja daß nicht selten „hinter dem Kreuze der Teufel steckt“, wie das spanische Sprichwort sagt, und die Religiosität gern zum Deckmantel für Schlechtigkeit und Schurkerei mißbraucht wird. Die Tartüffe, die scheinheiligen Pharisäer, die Wölfe in Schafspelzen sind bekannte Figuren. Man kennt auch die Gleichnisse von den überfluteten Gräbern, von den Bechern und Schüsseln, die „auswendig reinlich gehalten werden, inwendig aber voll Staubes und Fraßes sind“, und vom Müdenseigen und Kameelverschlucken. Der sittliche oder unsittliche Charakter ist durchaus unabhängig von dem, was einer glaubt oder nicht glaubt; darüber sind sich längst alle Köpfe klar, in denen nicht vermoderte mittelalterliche Anschauungen ihren Spul noch immer treiben.

Wenn die Sozialdemokratie die Religion als Privatsache erklärt, so hindert sie das nicht, den Meineid wie jedes Verbrechen zu verabscheuen, was unsere Presse schon zumal aufs allernachdrücklichste erklärt hat, wie überhaupt unsere Organe bei jedem Anlaß betonen, daß unsere Partei mit der „Spitzbubentaktik“ nicht das mindeste gemein hat.

Uebrigens: ist denn der Unglaube — oder richtiger das Prinzip, daß die Religion fakultativ sei — etwas spezifisch Sozialdemokratisches? Ist nicht der religiöse Radikalismus in der herrschenden Klasse so dicht gesät, daß man ganze Regimenter aus dessen Anhängern ausmarschieren lassen könnte? Was es nicht Atheisten und Ungläubige lange vor der Geburt der sozialdemokratischen Partei? Und wo wäre es vorgekommen, daß man der eidligen Aussage eines Fabrikanten, Bankiers u. dgl. vor Gericht weniger Glauben beimäße lediglich aus dem Grunde, weil er ein notorischer Atheist?

Und ferner: Wie viele wohl unter den Gläubigen lassen sich durch religiöse Motive vom Meineid abhalten, besonders wo bedeutende Vermögensvorteile auf dem Spiele stehen? Es ist vielmehr in der Regel die Furcht vor Entdeckung und Strafe, was sie daran verhindert. Die Religion spielte von je in den Kreisen der Gläubigen die Rolle einer alten Großmutter, die man im Hause duldet, der man auch mehr oder weniger Respekt beweist, so weit das die eigene Bequemlichkeit nicht sonderlich beeinträchtigt, von der man sich aber in wichtigen Dingen nichts breinreden läßt. Wäre es anders, wie könnte es dann so viele Ausbeuter und Ausbeutergenossen, Arbeiter-schinder, Prostituierte usw. unter ihnen geben, da doch die Religion zur Pflicht macht, den Nebenmenschen wie sich selbst zu lieben, Gerechtigkeit zu üben, nicht auf irdische Schätze erpicht zu sein!

Wollten wir den Stiel umdrehen, so könnten wir mit guten Gründen behaupten, daß die Meineidspraxis, resp. die Borheit und Leichtfertigkeit in Eidesangelegenheiten juist in der herrschenden Klasse zu Hause ist, mehr noch als die Statistik ausweist. Es ist notorisch, daß aufstrebende, um ihre Befreiung ringende Klassen auf Wahrung der Reputation ihrer Klasse und Partei eifrig bedacht sind und streng darauf halten, daß ihre Handlungsweise mit ihren Theorien und Grundsätzen in Einklang stehen. Anders die herrschenden, unterdrückenden Klassen. Im Sattel der Macht werden sie leicht von der Korruption ergriffen, die Praxis entfernt sich immer weiter von der Theorie und die Hypokrisie (Heuchelei) ist der bequemere Kompromiß zwischen beiden: man macht den Maximen der Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit recht tiefe Reverenzen mit dem Munde, um sich im Thun und Lassen den Teufel um sie zu scheren.

Wir sind überzeugt, daß sozialdemokratische Richter und Verwaltungsbeamte, schon aus Gewissenhaftigkeit gegen den Dienst, Urteile, die mit dem Geist des Gesetzes in offenbarem Widerspruch stehen, nicht fällen und Maßregeln, die das klare Recht verkümmern, beugen und durchlöchern, nicht verfügen würden.

Es darf bei dieser Gelegenheit auch darauf hingewiesen werden, daß das Vertrauen in die Rechtspflege durch Berufsrichter und Geschworenengerichte neuerdings bekanntlich mehr und mehr erschüttert wurde, wogegen die Gewerbegerichte, in welchen Arbeiter und Sozialdemokraten sitzen, in wachsendem Maße sich das Vertrauen auch der Arbeitgeber erworben haben, wie kürzlich sogar die Kölnische Zeitung anerkennen mußte.

Sollen wir auch noch an die diversen Staatsstreichs erinnern und an die Staatsstreichsliste neueren Datums, an die Stimmen „hochangesehener“ und sehr vornehmer Persönlichkeiten, die mit nackten Worten den Staatsstreich, also den Meineid predigten!

Wie oft mußten wir in letzter Zeit an die Stelle in Heinrich Heines Vorrede zu den „Französischen Zuständen“ denken, wo er von Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, sagt: „Er ist ein sehr religiöser Mann, er hält streng auf die Religion, er ist ein guter Christ, er hält fest am evangelischen Bekenntnisse, er hat selbst eine Liturgie geschrieben, er glaubt an die Symbole — ach! ich wollte, er glaubte an Jupiter, den Vater der Götter, der den Meineid rächt, und er gäbe uns endlich die versprochene Konstitution!“

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch noch ein Wort der sozialistenfeindlichen, großkapitalistischen, national-liberalen Kölnischen Zeitung reproduzieren, desselben Blattes, das sich zuerst zum Rundstück des in Rede stehenden verleumderischen Bezichts der Sozialdemokratie (1888) prostituiert hat. Sie schrieb: „Man hat nicht mit Unrecht die Schärfe beklagt, welche die politischen Gegensätze in den letzten Jahren von Bismarcks Amtsführung angenommen hatten. Aber was bedeuten sie im Vergleich mit den Ausschreitungen des Parteifestes, die jetzt die Gerichtshöfe zum Tummelplatz gewählt haben? Wenn jemand als Reichsfeind bezeichnet wurde — ein Ausdruck, der gewiß besser unterbleibt (sic!) — so war dies doch immer nur ein Vorwurf gegen das politische Urteil und das politische Verhalten. Jetzt wird es darauf angelegt, die politischen Gegner zu gemeinen Verbrechern zu stempeln!“ — Und das soll in der Kölnischen stehen? Fängt die alte Sünderin an, in sich zu gehen? — Gemacht, lieber Leser, die Stelle ist nicht auf den Effener Meineidsprozeß gemünzt, sie ist auch nicht gestern geschrieben, sondern vor drei Jahren, und der Weg nach Damaskus, auf dem der Kölnischen die Erleuchtung geworden, war der Weg zum Gerichtsfaal in Bochum, wo — ihr Freund Baare sich wegen Schienenflückerlei zu verantworten hatte.

### Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Der **Trinkspruch** des deutschen Kaisers wird auch in der Magdeburgischen Zeitung wiedergegeben. Es wird jener Rote Menschen gedacht, die nicht wert sind, den Namen Deutscher zu tragen. Auch nach dem in obigem Blatte wiedergegebenen Trinkspruch sagte der Kaiser: „... Möge das gesamte Volk in sich die Kraft finden, diese unerhörten Angriffe zurückzuweisen! Geschieht es nicht, nun denn, so rufe ich Sie, um der hochverräterischen Schar zu wehren, um einen Kampf zu führen, der uns befreit von solchen Elementen.“ Wir fügen hinzu, daß dieser Trinkspruch vor Fürsten und Offizieren erfolgte. Schließlich trank der Kaiser auf das Wohl seiner Garden.

**Eugen Richter** versteht die Stimmung, „aus der heraus der Kaiser in seinem Trinkspruch das Gebahren der Sozialdemokratie verurteilte. Eugen würde es bedauern, wenn die Behörden sich zu Maßnahmen veranlaßt sehen sollten, sei es in der Gesetzgebung, sei es in der Verwaltung, welche in der Absicht, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, tatsächlich wieder nur dazu führen, Del ins Feuer zu gießen.“ Diese Heuchelei; an der energischen Bekämpfung der Sozialdemokratie haben alle Parteien (auch die des Herrn Richter) ein lebhaftes Interesse. Nachdem die Sparagies nicht mehr zieht, soll versucht werden, die „Farde“ aufmarschieren zu lassen.

Mit dem **Trinkspruch des deutschen Kaisers** völlig einverstanden ist die Magdeburger Volksrundschau. Sie schreibt: Wenn sich der Kaiser mit mächtigen Worten des Zornes gegen das nicht anders als schmachvoll zu bezeichnende Verhalten der sozialdemokratischen Presse wendet, so trifft er damit wiederum alle Herzen, welche noch nicht in dem Froste einer kalten und fremden Gedankenwelt erstorben sind, sondern sich jene schönen Empfindungen bewahrt haben, ohne die man weder mit der Vorwelt seines Volkes verknüpft sein, noch mit seiner Gegenwart leben, noch an seiner Zukunft wirklich teilnehmen kann. Ja, Schmach und Schande, daß in Deutschland die Federn ungenannter (vermutlich jüdischer) Menschen die Weißheier des deutschen Volkes bejubeln dürfen... — Was kümmert's dem Monde, wenn die Sünde bellt!

Wenn alles liebt, kann **Eugen Richter** allein nicht hassen. Siebevoll sind in letzter Zeit die Sozialdemokraten behandelt worden — wer will das leugnen. Auch der graue Eugen hat Worte der Teilnahme. Er schreibt in dem von ihm begründeten Blatte: „Die sozialdemokratische Presse hat sich bei Besprechung der Sedanfeier großer Taktlosigkeiten, sowie gemeiner Schmähungen der

Feier schuldig gemacht. Soweit davon überhaupt in der Feststimmung des Volkes Notiz genommen worden ist, hat dies Gebahren sicherlich der Sozialdemokratie keinen Vorteil gebracht.“ Eugenden mag sich unsere Köpfe nicht zerbrechen. Wenn unsere Stellung zur Sedanfeier uns „keinen Vorteil“ gebracht, kann doch Eugen jubeln; vielleicht sichert der Nachteil einigen freitanigen Trabanten einen Reichstagsitz — oder auch nicht!

### Die Fortsetzung des Kampfes.

Kaiser Wilhelm am 6. September 1894 bei der Galatafel in Königsberg:

Eine erhebende Feier hat sich gestern vor unsern Augen abgepielt; vor uns steht die Statue Kaiser Wilhelms I., das Reich sich erhebt in der Rechten, das Symbol von Recht und Ordnung. Es mahnt uns alle an andere Pflichten, an den ersten Kampf wider die Bestrebungen, welche sich gegen die Grundlage unseres staatlichen und gesellschaftlichen Lebens richten. Nun, meine Herren, an Sie ergeht jetzt mein Ruf: „Auf zum Kampfe für Religion, für Sitte und Ordnung, gegen die Parteien des Umsturzes.“ Wie der Ephe sich um den knorrigen Eichenstamm legt, ihn schmückt mit seinem Laub und ihn schützt, wenn Stürme seine Krone durchbrauen, so schließt sich der preussische Adel um mein Haus. Wie er er und mit ihm der gesamte Adel deutscher Nation ein leuchtendes Vorbild für die noch zögernden Teile des Volkes werden. Wohlan denn, lassen Sie uns zusammen in diesem Kampfe hineingehen? Vorwärts mit Gott, und ehelos, wer seinen König im Stiche läßt! In der Hoffnung, daß Preußen als erste Provinz in der Linie dieses Gefechts gehen wird, erhebe ich mein Glas und trinke es auf das Wohl Preußens und seiner Bewohner. Die Provinz lebe hoch, hoch, hoch!

Kaiser Wilhelm am 2. September 1895 bei dem Festmahl im Schlosse zu Berlin:

... Doch in die hohe, große Festesstunde schlägt ein Ton hinein, der wahrlich nicht dazu gehört, eine Rote von Menschen, nicht wert, den Namen Deutscher zu tragen, magt es, das deutsche Volk zu schmähern, magt es, die uns geheiligte Person des allverehrten ewigen Kaisers in den Staub zu ziehen. Möge das gesamte Volk in sich die Kraft finden, diese unerhörten Angriffe zurückzuweisen! Geschieht es nicht, nun dann rufe ich Sie, um der hochverräterischen Schar zu wehren, um einen Kampf zu führen, der uns befreit von solchen Elementen.“

Hierzu bemerkt die Volkszeitung: Es bedarf keiner Erläuterung, wohin diese Worte zielen. In ihnen klingt in bemerkenswerter Schärfe wieder, was in den letzten Tagen hauptsächlich in der national-liberalen, konservativen und antisemitischen Presse über die Haltung geschrieben worden ist, die die sozialdemokratische Presse unter Führung des Vorwärts gegenüber dem verstorbenen Kaiser Wilhelm, dem Großvater des Kaisers, und gegenüber dem Sedanfest bekundet hat. Es ist bekannt, daß ein Teil der antisozialdemokratischen Organe aus Anlaß verschiedener sozialdemokratischer Zeitungsartikel eine lebhafteste Agitation zu Gunsten eines neuen Ausnahmegesetzes gegen die Sozialdemokratie entfaltet hat. Kein Zweifel, daß diese Organe in dem mitgeteilten Passus der gestrigen kaiserlichen Rede eine Ermunterung erblicken werden, in ihrem Eintreten für erneuerte besondere Maßregeln gegen die Sozialdemokratie nicht zu erlahmen. Ueber die Wirkung der kaiserlichen Rede nach dieser Richtung hin wird am wenigsten die Sozialdemokratie selbst in Zweifel sein können.

Auch die Frankfurter Zeitung stellt die Frage: Was soll geschehen, um jene Kraft zu erweisen? Wer sich erinnert, daß im vorigen Jahre eine Rede des Kaisers gegen die Sozialdemokratie das Signal zu der Umsturz-Campagne gegeben hat, die mit einer Niederlage der Regierung endete, wird die Bedeutung unserer Frage verstehen. Seit Wochen macht sich wieder eine Agitation zu Gunsten gesetzgeberischer Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie bemerkbar, diesmal nach dem bekannten Bismarckschen Rezept, daß man durch ein Ausnahmegesetz die Sozialdemokratie niederhalten oder zum offenen Kampfe gegen die Staatsordnung treiben müsse. Dieser Agitation werden die Worte des Kaisers willkommene Nahrung geben, sie wird, fürchten wir, bald die Welt mit ihrem Lärm erfüllen und kann leicht die Regierung mit sich fortreißen. Geschieht dies, und holt man das Ausnahme-gesetz des Jahres 1878 aus der Versenkung, in die man es 1890 unter fast allgemeiner Zustimmung des deutschen Volkes verschwinden ließ, so ist der Regierung eine neue Niederlage sicher. Bis das Gesetz an den Reichstag gelangt, werden sich die jetzt erregten Geister beruhigt haben, die Beratung wird nicht unter dem Zeichen einer leicht zu Unklugheiten verleitenden Entzückung, sondern unter dem der besonnenen kühlen Abwägung und der gemachten Erfahrungen stehen. Wenn aber der jetzige Reichstag ein Ausnahmegesetz ablehnt, was sicher zu erwarten ist, wie soll dann wahr gemacht werden, was der Kaiser gesagt hat: daß er dann das Heer rufen werde, „um der hochverräterischen Schar zu wehren, um einen Kampf zu führen, der uns befreit von solchen Elementen?“ Wir haben oben gesagt, diese Drohung sei unbestimmt; sie ist auch in einem Staat, in dem das Gesetz regiert, dem auch der

Herrlicher, da er kraft dessen die Gewalt hat, unterworfen ist, durchaus unverständlich. Jene Elemente, von denen uns das Heer durch Kampf befreien soll, sind Bürger des Reiches und des Staates, sie haben in Preußen kraft der auch vom König beschworenen Verfassung gleich allen anderen Bürgern Anspruch auf den Schutz ihrer Person wie ihres Eigentums und kein Befehl kann sie außerhalb des Gesetzes stellen. Man könnte an die Verhängung des Belagerungszustandes denken, mit dem die Aufhebung gewisser Grundrechte der Verfassung verbunden sein kann, aber der Belagerungszustand darf nach Art. 111 der Verfassung nur proklamiert werden „für den Fall eines Krieges oder Aufruhrs“, er kann also nicht als Instrument dienen, um das Land von gewissen Elementen zu befreien. Was ist nun aber der Sinn der Fanfare in der Rede des Kaisers? Wir bescheiden uns hier mit einem „ignoramus“, wir vermögen ihn nicht zu finden. Aber eines wissen wir sicher: Die Wirkung so unbestimmter und unverständlicher Drohungen ist um so bedeutender, je höher die Stelle ist, von der sie ausgehen, je bedeutender die Machtfülle, die ihre Ausführung ermöglichen kann.

Im Hause der Bürger.

Bürgermeister Fischer sagte am 2. September 1895 im Rathause zu Berlin zu den dort versammelten Veteranen: Und wenn in diesen Tagen Götter unseres Volkes in ihren nationalen Gefühlen nachzustehen scheinen und namentlich in der jetzigen kritischen Zeit in einer unerschütterlichen Weise wenigstens äußerlich mit ihren Empfindungen abseits stehen von der großen Menge des Volkes, so wollen wir doch nicht vergessen, daß auch sie unsere deutschen Brüder sind, daß auch sie in den Tagen des Kampfes treu zum Vaterlande gestanden haben, daß wir trotz aller Verirrungen stets befreit bleiben müssen, wozu ja die Gemeinden insbesondere berufen sind, durch Belehrung und liebevolle Fürsorge ihre Herzen wieder für die Allgemeinheit zu gewinnen. — So wohlmeinend diese Worte auch klingen (sind sie doch in tristem Gegensatz zu dem Geschrei der Freunde eines Ausnahmegesetzes gegen die Sozialdemokratie), so wenig werden sie Anlaß finden bei der ärmeren Bevölkerung, die von der bürgerlichen Gesellschaft durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt ist — nein, die Herzen, welche man von sich gestoßen, können nie wieder gewonnen werden.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Bekämpfung des Sozialismus.

Der ungarische Minister des Innern hat, wie die Montagsrevue erzählt, an sämtliche Behörden des Landes einen Erlaß gerichtet, in welchem er sie auffordert, das Aufsichtsrecht über die Vereine streng zu handhaben und „bei der geringsten sich zeigenden Spur von sozialistischen Tendenzen“ die betreffenden Vereine sofort zur Anzeige zu bringen. Das ist russischer Despotismus, welcher kalten Blutes im Widerspruch mit den bestehenden Gesetzen die völlige politische Rechtlosigkeit des Proletariats dekretiert. Aber den Sozialismus wird er doch nicht zu vernichten im Stande sein.

Frankreich.

Das 25jährige Jubiläum der französischen Republik.

Auch Frankreich hat sein Jubiläum — ein Vierteljahrhundert ist am 4. September vergangen, seit das französische Kaiserium, mitten unter grauenvollen Menschenopfern, zertrümmert wurde. Der französische Machtgeber und seine Helfershelfer freilich hatten dies Schicksal und mehr als das im vollsten Maße verdient. Unter

ihrer Herrschaft hatte die große Mehrheit des französischen Volkes in unerträglich fleißiger Arbeit höchstens eine kümmerliche Existenz zu behaupten vermocht. Nun war die Jugend des Volkes auf Schlachtfelder geschleppt und vernichtenden Niederlagen entgegengeführt worden. In gerechtem Grimme erhob sich am 4. September 1870, eingebend all seiner Weiden unter der schandbaren Napoleonidenwirtschaft, das Pariser Volk, sprengte den gesetzgebenden Körper auseinander, verjagte die Kaiserin und rief die dritte Republik aus. Seit jenen Tagen hat diese Republik, diese angeblich freie Volksherrschaft, ununterbrochen Bestand behauptet. Aber was das französische Volk von der Republik erhofft, ist nicht erfolgt, konnte nicht erfolgen, weil das republikanische Regiment kein Haar besser oder schlechter ist, als das monarchische Regiment. Aus dem Panamasumpf ist Frankreich nicht herausgekommen. Die wenigen Jahrzehnte der freien republikanischen Bourgeoiswirtschaft haben das reiche Frankreich total ruiniert. Es steht dicht vor einem ungeheuren Zusammenbruch, bei dem das Regiment der Bourgeoisie unfehlbar in tausend Trümmer zerfallen wird und aus dem nichts anders als französische Volk retten kann, als die revolutionäre Sozialdemokratie, welche alle Finanzgäunerei und Arbeiterausbeutung endgültig unmöglich macht.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Deutschland.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Getödete Bergleute.

Kurz und bündig lesen wir in den Organen der Börzenbarone: Auf Zeche „Wilhelmine Viktoria“ wurde der Schachtbauer Hartmann durch den Förderkorb getötet. — Auf Zeche „Karoline“ bei Bochum wurde der Bergmann Hilbedrecht durch Steinfall getötet. — Auf Grube „Eisenzecher Zug“ wurde der Bergmann Friedhof getötet durch Gesteinssturz. — Auf der Hörder „Hermannshütte“ wurden drei Stahlgießer durch flüssiges Metall verbrannt.

Die Grubenbarone weigern sich, Sicherheitslampen anzuschaffen.

In der Wiener Wochenschrift Die Zeit schreibt ein Fachmann über die jüngste deutsche Kohlenhaufe: „Wir haben jetzt auf den Bechen Katastrophen erlebt, die z. B. durch elektrische Grubenlampen verhindert werden könnten. Die bisherige Lampe kostet vielleicht fünf Mark, die neue elektrische vierzig Mark. Natürlich zögern die Verwaltungen vor so kostspieligen Anschaffungen im großen Maßstabe. Aber wenn die Regierung endlich nach dieser Richtung hin ihre Diktatoriene aufhebt, so wird diese Ausgabenerhöhung nicht ausbleiben. Als auf der Zeche „Prinz von Preußen“, zur Harpener Gesellschaft gehörig, jene schreckliche Verschüttung von Bergmännern stattfand, wollte das offizielle Telegraphenbureau seine Unglücksmeldung augenscheinlich nicht ohne Trosteswort schließen; es versicherte deshalb ausdrücklich, daß der Grubenbetrieb auf der Zeche ungehindert fortbauere. Es ist auch ganz sicher, daß dies als Härte nur von Nichtbörzenleuten empfunden wurde, von solchen, die nicht direkt am laufenden Wehstuhl der Kurse sitzen und sich so noch einiges soziale Nachdenken bewahren konnten.“ — Es bedarf keiner Erläuterung zu diesem Citate. Nur eines sei bemerkt: Die Regierung setzt ihre Diktatoriene jedesmal auf, wenn die Bergleute sich organisieren wollen oder in den Ausstand treten; die Beispiele aus den Revieren an der Saar, an der Ruhr, in Oberschlesien und Sachsen zeigen, daß hier ein energischer Eingriff nie auf sich warten läßt.

Vom Patriotismus der deutschen Unternehmer.

Nachdem die Sedanfeier beendet, werden aus Arbeiterkreisen Stimmen des Unwillens laut über die Nichtbezahlung des Arbeitslohnes für den unfreiwilligen Feiertag am 2. September. Viele Arbeiter, welche feiern mußten, waren der Ansicht, daß die Unternehmer, denen sie jahraus jahrein die Taschen füllen, den Tag aus patriotischen Gründen bezahlen; doch falsch dachten die Arbeiter. Im Gegenteil, es giebt noch Unternehmer, die nicht nur den Lohn nicht zahlen, sondern die verlorene Arbeitszeit durch unbezahlte Ueberstunden wieder einholen wollen. So ein Dortmund-Fabrikant. Die Arbeiter des Walzwerkes Union, welche keinen Heller erhielten, wurden am Tage nach Sedan durch folgende Bekanntmachung überrascht:

Samstag, den 8. September, wird bis morgens 6 Uhr gewalzt und abends 6 Uhr wieder begonnen, um den Ausfall, welches das Bloßwalzwerk dadurch erleidet, daß am 2. September das stillstehende Zubehörfest gefeiert wird, wieder einzuholen.

Brauns jr.

Ueber weitere unfreiwillige Feiern ohne Entschädigung berichtet der Vorwärts. Er schreibt in Bezug auf Berlin: Wie in den Vorjahren, läßt die Firma Max Hesse u. Komp., Bindowertstraße, die Arbeiter einen halben Tag ohne Bezahlung feiern. Ohne Bezahlung müssen auch die Arbeiter nachstehender Werkstätten die Kriegsfeier einen halben Tag feiern: Wollenberg, Georgenstraße 24; Schwinger u. Gräf, Sebastianstr. 18; Zimmermann u. Buchloh, Uferstraße; Broditz u. Selbel, Müllerstraße. Den Arbeitern der letztgenannten Firma ist jedoch mitgeteilt worden, daß an den übrigen Wochentagen eine Stunde länger gearbeitet wird. Das Vaterland — wollte sagen der Profit — ist gerettet. In der Gewehrfabrik von Ludwig Voewe u. Komp. wurden die Arbeiter am Sedantage um 3 Uhr nachmittags nach Hause geschickt, ohne für den entgangenen Arbeitsverdienst entschädigt zu werden. Die feierreiche Aktiengesellschaft entschädigt sich für den Arbeitsentgang dadurch, daß sie diese Arbeiter im Laufe der Woche zu Ueberstunden zwingt. Die Arbeiter des Herrn Kommerzienrat Beckstein, Hofpianosorte-Fabrikant, Besitzer der Fabriken in der Johannisstraße und Grünauerstraße, müssen den ganzen Tag gewungenermaßen feiern, ohne hierfür entlohnt zu werden. In der Fabrik von Felix Lande, Martusstr. 12, mußten die Accorbarbeiter und Arbeiterinnen zu Ehren des Sedantages einen halben Tag ohne Entschädigung feiern; Lohn- und Gehaltsarbeiter wurden dagegen bezahlt. Die Aktionäre opfern dem Vaterlande sicherlich schon genug, wenn sie auf die Arbeitskraft der Arbeiter für einen ganzen Tag verzichten und den Kriegsveteranen 6 Mark Ehrenlohn zahlen, da kann auch der Arbeiter ein übriges thun und den Lohn eines Tages entbehren. Schön ist's ja, fürs „Vaterland“ Opfer zu bringen. Aber allzuviel Uebermenschliches darf man von den Aktionären nicht verlangen. Etwas von dem Produktionsausfall, den der Sedantag verursacht hat, muß doch wieder eingebracht werden.

Ausland.

Die Kundgebungen für die streikenden Glasarbeiter in Carmaux mehren sich. So tagte dort am Sonnabend eine von weit über 10000 Personen besuchte Versammlung. Außer dem Vorstand konnte fast kein Mensch sitzen. Die Menge rief Hoch der Sozialismus, Hoch die Kommune! Jaurès stellte den Ausstand in Carmaux als Sache des allgemeinen Stimmrechtes dar, welches man vergewaltigen wolle. Jaurès stellt die Forderung auf: Jeder Arbeitgeber muß seinen Arbeitern die Freiheit der Fachvereine gestatten; jeder Arbeitgeber muß die Vertreter seiner Arbeiter empfangen, ihren Forderungen entsprechen.

Feuilleton. (Nachdruck verboten.)

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Hilfswörter Roman aus den Zeiten des deutschen Kaiserthums von H. Ditt-Malkser.

Zweihundvierzigstes Kapitel. Der heißeste Tag.

Rüthelhaft war das plötzliche Verschwinden Filliers nach jenem letzten Ausfalle, der ihn als Schwerverwundeten zurücklassen ließ, sowie sein plötzliches Wiederauftauchen für alle geblichen. Und doch war alles sehr einfach zugegangen. Während die dortberzigen Frauen noch mit dem Fremden des Bergwandes über die Frage lebhaft stritten, wenn man seine Verpflegung zugehen sollte, war Fill und unvermerkt im Schatten der Abenddämmerung Rother mit einigen hübschen Landknechten herbeigekommen und hatte sein Anrecht theilhaftig geltend gemacht. Er war vollkommen überzeugt, daß sein jünger Herr, jetzt sein Pflegekind, wieder hergestellt werden würde, so über zugewandert er immer sein möchte, wenn er nur die richtige Behandlung erfuhr, und die mußte ihm geschehen werden. Darum wag mit ihm in die süheren und süheren Räume der Bannschloßburg, wo er, Rother, allein zu bleiben, auszuweichen und zu verweilen hatte. Zur weiteren Fürsorge schickte er einen jüngerer Reiter nach der Stadt Ansbach in den Niederlanden und ließ die Frau Fillier einladen, die Pflege ihres Sohnes selbst zu übernehmen, da war er jeder Verantwortung frei. Und so kam es, daß Fillier aus seinem böserigen Wandersleben, welches auf die ursprüngliche gänzliche Verwundung der gelagert war, endlich erwachte, er sich in der Heimath glückselig im elterlichen Hause; denn die Mutter sah es seinen Krankenbett und bracht, bracht mit doppelter Güte für ihn und den gottlichen Sohn, der gar nicht mehr gebracht und so viele Bräutigam und Absolutoren verbrannt hatte.

Erst im übrigen herrscht das tiefste Schweigen über den Verbleib des Stabkapitänens, von dem nur höchst selten etwas erzählt. Als jedoch die Bannschloßburg

zu schließen und die Kräfte wieder zuzunehmen begannen, da duldete es sein reger Geist nicht mehr, wie auf einer Fajel abgegriffen und ohne Nachricht über die Welt, die ihn umgab, zu verbleiben. Regelmäßig schickte er nun den Rother aus, namentlich als ihn die Kunde von des Stadthauptmanns Lode mächtig erschütterte. Rother mußte mit Kniehaufen alles eingehend besprechen, Rother mußte jeden Morgen bei Herrn Hoffmeister anfragen und ihm allgemach merken lassen, daß Fillier noch am Leben, daß er in Genesung begriffen, daß er nicht allzuweit entfernt sei, bis schließlich Herr Hoffmeister ohne weiteres voraussetzte, daß er durch Rother mit seinem Freunde selbst verhandele. Am Vorabend der letzterwähnten Aktion vernahm er auch die im Siegeler Berammelten, daß der Stadtkapitän von den Bannschloßburg erstanden und bereit sei, bei der ersten großen Gelegenheit das Kommando wieder zu übernehmen.

So waren es schließlich nur die Reiter des Beilchenbundes und die Gegner, welche an diesem Tage mächtig übermüht, wie auf die Erscheinung eines Geistes, die einen schnell ermüht, die andern schwer erschreckt, blickten, als sie die bekannte Gestalt aufwachten und blitzschnell zum Handeln übergehen sahen.

Jetzt ruhte er wieder schwer erschöpft von dem ersten Ausritt nach langem Krankenlager, bei einer Gelegenheit, wo er alle Kraft der Seele und, von den körperlichen Organen wenigstens, die Stimme aufs äußerste anstrengen mußte. Die Bannschloßburg war alsbald von Fremden und Bekannten belagert, aber Rother hielt strenge Wacht, und selbst die Angehörigen des schönen Geschlechts vergeblich die lebenswichtigsten Schmiedehelien, die kriegswichtigen Düten und das süherste Lächeln. Der Leberwachen blieb für alle Einladungsgeheueren am jenseitigen Ufer. Fillier aber empfing aus Rother's Händen einen stürzenden Anruf aus einem Wein und Kräutern zusammengeleitet und legte sich dann zum Schlummern nieder. Als er gegen Morgen gelehrt sah wieder vollständig anzukommen begann, leise, kam er aus seinem Bette in einem beschleunigten schlummernden Reiter nichts vernahm, wollte ihm Rother. Erwartungslos bog er sich in das besagte Reiter Gemach und sah dort sowohl Herrn Hoffmeister, als Hoffsel, jener Reiter.

„G, Ihr Herr, guten Morgen.“ rief er ihnen

entgegen. „So früh schon auf? ist etwas Besonderes geschehen?“

„Habt Ihr, Herr Fillier,“ entgegnete Herr Hoffmeister, „irgend eine Absicht oder Veranlassung gehabt, dem Türmer auf St. Andreas das Anzünden von Bedenkränzen auf dem Turme mitten in der Nacht anzubefehlen?“

„Ich? nicht im Mindesten, diese Maßregel muß ein anderer angeordnet haben.“

„Es kam uns selbst ganz unwahrscheinlich vor, daß Ihr, ohne auch nur einem von uns hierüber eine Andeutung gegeben zu haben, eine solche Maßregel angeordnet hättet.“

„Der Türmer irrt sich vielleicht in der Person, im Namen; vielleicht wars der Herr v. Jfen, vielleicht Graf Bodo, der den Hansseaten ein verabredetes Signal geben wollte.“

„Wir haben, um Euren Schlummer nicht zu unterbrechen, zunächst die beiden Herren befragt, die aber beide erklärten, sie würden nicht, ohne uns oder Euch eine Verständigung hierüber zuzukommen zu lassen, so ein Signal angeordnet haben.“

„Aber wer hat dem Türmer den Befehl überbracht?“

„Ein Mann, den er im Leben früher nie gesehen.“

„Und er hat nichts Schriftliches angewiesen?“

„Nicht eine Silbe, die Botenschaft war nur mündlich ausgerichtet worden.“

„Dann war es eine grobe Unvorsichtigkeit auf seiten des Mannes.“

„Das war es, und wir werden, nachdem Ihr Eure Aussage gethan, den Mann verhaften und vor's Kriegsgericht stellen lassen.“

„Ja, meine Herren, wir haben jetzt Nötigeres zu thun. Je länger ich über diesen unerklärlichen Vorfall nachdenke, je mehr will mir scheinen, daß dahinter eine schwarze Berräterei, ein Anschlag steckt, dessen Ausführung die Stadt in Feindes Hände bringen soll. Es ist noch früh am Morgen, aber wenn der Feind etwas im Schilde führt, wird er sich um diese Zeit in Bewegung setzen. Sit der Herr v. Jfen wieder wohl auf?“

„Er erklärte sich bereit, mit heute wieder einzugreifen.“

(Fortsetzung folgt.)

**Aus den Gerichtssälen.**

**Magdeburg.** (Vandgericht.) Der schon öfter wegen Diebstahls bestrafte Gelegenheitsarbeiter Gustav Ebert zu Sudenburg krieg in der Nacht vom 14. Juli d. J. durch ein offenes Fenster in die Schlafstube der inzwischen verstorbenen Witwe des Restaurateurs Sattellau und versteckte sich hinter dem Bett, um, wie die Anklage annimmt, Geld oder Sachen zu stehlen. Als die Witwe schlafen gegangen war, hustete Ebert und veranlaßte dadurch seine Entdeckung. Die Witwe rief um Hilfe. Ebert sprang zum Fenster hinaus und versuchte, sich auf dem Hofe zu verbergen, wurde aber von einem Hausgenossen abgefaßt. Er behauptet, er habe sich nur einen Scherz gemacht und die Frau, deren Mann sich erhängt habe, graulich machen wollen. Diese Ausrede fand keinen Glauben. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten wegen versuchten schweren Diebstahls zu 9 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. — Die Blätterin Anna Jung zu Neustadt eröffnete am 1. März 1894 mit einer Einlage von 450 Mark ein Weißwarengeschäft, geriet aber bereits am 22. Juni d. J. in Konkurs. Sie hatte unterlassen, die Bilanz in der vorgeschriebenen Zeit zu ziehen und wurde wegen einfachen Bankrotts mit einem Tage Gefängnis bestraft. — Der Arbeiter Karl Hahn zu Neustadt entwendete am 26. Juni d. J. seiner Wirtin aus der verschlossenen Kommando unter Benutzung eines falschen Schlüssels ein Portemonnaie mit 19 Mark Inhalt und verschwand dann heimlich. Der Angeklagte erhielt wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle ein Jahr sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. —

**Wustbad.** (Verdorrene Wurstwaren.) Die Strafkammer verurteilte den Metzgermeister Rosenmann, der von der Freibank zwei hintere Viertel einer lungen- und perlsüchtigen Kuh herausgenommen und das Fleisch unter dem Verschweigen dieses Umstandes in größeren und kleineren Partien verkauft hatte, bei dem später auch verdorbene Wurstwaren vorgefunden und konfisziert worden waren, wegen eines Vergehens des Betruges in sachlichem Zusammenflusse mit einer Uebertretung der ortspolizeilichen Vorschriften sowie eines Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 2 Monaten 21 Tagen sowie 15 Mark Geldstrafe und Ertragung der Kosten. —

**Ein Drohbrief gegen den Staatsanwalt.** Nationalliberalen Blättern wird aus Essen geschrieben:

Dem Vernehmen nach sind dem Herrn Ersten Staatsanwalt Peterson hierseits mit Bezug auf die Untersuchungsache wider Schröder und Genossen mehrfach anonyme Schmähbriefe größtenteils ungenügend gehalten, in welchem — angeblich im Namen von hundert Personen — ihm der Tod gedroht wird, falls Schröder und Genossen nicht noch freier kämen.

Die Nichtigkeit dieses Geschreibsels vorausgesetzt, so ist natürlich das Treiben jener Briefschreiber auf das schärfste zu beklagen. Jedenfalls aber braucht sich Herr Peterson keine grauen Haare wachsen zu lassen, denn ernsthaftige Folgen haben solche Dummheiten nicht. Leute, denen die Sache der Verurteilten ernstlich am Herzen liegt, treten öffentlich für ihre Unschuld ein, suchen die öffentliche Meinung für sie zu gewinnen, unterstützen die Angehörigen der Hinterbliebenen. Sie sind auch weit davon entfernt, einer Person das aufzubürden, was der Staat, das System verschuldet. So handeln und denken ernste Männer, während dumme Jungens, die zum wirklichen Handeln zu träge, lächerliche Drohbriefe schreiben, die kein Mensch ernst nimmt, und die den Verurteilten sicherlich nicht nützen. —

**Tage-Chronik.**

Magdeburg, 3. September 1895.

**Kapitalistische „Opferfreudigkeit“.** Die hiesigen bürgerlichen Zeitungen hängen an die große Glocke die Thaten der Firma Schäffer u. Sudenberg und der Metallwerke zu Magdeburg-Neustadt (früher Aders). Schäffer und Sudenberg haben „ihre“ Veteranen — 96 an der Zahl — in ihr letztes Konferenznummer geladen und ihnen ein Scheinblatt nebst 30 Mark geschenkt. Aders Fabrik verabschiedete „ihren“ Veteranen ebenfalls ein Geldgeschenk. Unklare Köpfe haben gleich diese Handlung als ein Zeichen der Harmonie und der Arbeitsfreudigkeit hingestellt. Thatsache ist doch aber nur, daß jene Geschenke bezahlt worden sind von den Arbeitern selbst, denn jene erhalten nicht den vollen Ertrag ihrer Arbeit, sondern nur einen geringen Bruchteil, der nur zur notdürftigen Lebenshaltung der Arbeiter ausreicht. Den „Mehrwert“ der Arbeit schließt der Kapitalist, denn das ist sein Profit. Wenn somit den Arbeitern ein Geldgeschenk zu teil wird, erhalten sie nur einen Teil des durch ihre Arbeit erzeugten, aber ihnen vorenthaltenen Mehrwertes zurück. —

— 80 000 Menschen sollen im Herrentum am 2. September anwesend gewesen sein, wodurch am besten bewiesen sein soll, daß der weitaus größte Teil der Bevölkerung Magdeburgs durchaus patriotisch gesinnt ist. Deshalb hat der Spruch auch heute noch voll und ganz seine Gültigkeit: „Lieb Vaterland magst ruhig sein, fest steht und tren die Wacht am Rhein.“ Also zu lesen in der unparteiischen Magdeburger Volksstimme. Ja wohl! Lieb Vaterland magst ruhig sein und wer nicht ruhig ist, den recht man ein. Deshalb Schwamm darüber! —

— Die Fabrik des Herrn Otto Krause am Alten Markt ist am Gedanage im Betriebe gewesen. Das erregt in Anbetracht des Handelns des Herrn Krause gelegentlich des Schauffers Wunder. Demals forderte a. a. Herren Herr Krause zur Illumination und gegen Beteiligung auf. Diesmal ist alles unterblieben; er hat noch nicht einmal seine Lichte empfohlen. Obendrein hat er seinen Fabrikbetrieb nicht stille stehen lassen, was uns ja ganz sympathisch ist, da die gaffende Menge sonst hätte sich verwehrt worden wäre. —

— Das Kettef in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, das Kleiser am Brannen darstellte, soll von einem Sozialdemokraten herkommen, um die von der Sozialdemokratie vertretenen Anschauungen zu fördern. — Also die Magdeburgerische Zeitung. Solch krasse Unsitte kann nur eine Gedanksummlung werden. Man lese das in letzter Nummer mitgeteilte Kettef noch einmal und dann sage jemand, die Zeitung ist über die sozialdemokratische Verbreitung. —

— **Beseitigung kommunaler Doppelbesteuerung in Preußen.** Das Kommunalabgaben-Gesetz vom 14. Juli 1893 entzog das Einkommen aus answärtigen Grundbesitz und Gewerbebetriebe nur dann den Befreiungsberechtigten der Wohnort-Gemeinde, wenn es sich um Grundbesitz und Gewerbebetrieb in anderen preussischen Gemeinden handelte. Grundbesitz und Gewerbebetrieb in anderen deutschen Staaten oder im Auslande konnten also von der Wohnort-Gemeinde herangezogen werden, selbst wenn dieselben bereits an Ort und Stelle eine Einkommensteuer zahlten. Durch Gesetz vom 30. Juli 1895 wird auch diese Doppelbesteuerung vom 1. April 1896 an beseitigt, und bei mehreren Wohnorten ebenfalls der anseherigste dem preussischen gleichgestellt. —

— Die Gartenbauausstellung war am Montag von 15 000 Personen besucht. Besonders stark war der Besuch zwischen 8 und 5 Uhr nachmittags. Die letzten Tage wird die Ausstellung von den Schulkindern besucht. Der Eintritt beträgt für dieselben 10 Pfennige, Erwachsene zahlen 50 Pfennige. Geschlossen wird die Ausstellung am 8. September. —

— Einen Beitrag zur „Heiligkeit“ der bürgerlichen Ehe liefert die Magdeburgerische Zeitung folgendes Interim: „Heirat 180 reiche Partien sende zur Auswahl. Offerten usw.“ Und diese kapitalistischen Ehen sollten noch durch Umsturzer geleitet werden. —

— Die unbekanntes Eigentümern der in der Zeit vom 1. Januar bis Ende März d. J. im Verwaltungsbereich der königlichen Eisenbahn-Direktion, sowie im Bezirke der Halberstadt-Blankenburger und der Einbahn-Tangermünder Eisenbahn-Gesellschaft verlorenen und hinterlegten, bisher nicht abgeforderten Gegenstände werden hierdurch aufgefordert, sich bis zum 5. September d. J. bei dem hiesigen Fundbüro, Westseite des Hauptbahnhofs (Ausgang am Ullrichthor) zur Geltendmachung ihrer Rechte zu melden. —

— Zur Thätigkeit der Feuerwehr. Am Montag abend gegen 8 1/2 Uhr waren auf dem Grundstück Breitenweg 118 b Sudenburg Garbinnen durch Illumination in Brand geraten. Die Feuerwehr Sudenburg besetzte weitere Gefahr. — Am Dienstag morgen kurz nach 6 1/2 Uhr waren in einer Bodenkammer des Hauses Agnetenstraße 56/57 Lumpen in Brand geraten. Die Feuerwehr, durch die Meldestationen Agnetenschule und Ernst, Schützenstraße aus alarmiert, fand beim Eintreffen die Gefahr bereits beseitigt. —

— Städtischer Schlacht- und Viehhof. Anstich am Dienstag, den 3. September 1895: 82 Rinder (einschl. 16 Bullen), 164 Kälber, 171 Schafvieh pp., 672 Schweine. —

— In der städtischen Krankenanstalt fanden Aufnahme: der Tischler Karl W., dem bei der Arbeit ein Stück Holz gegen den Arm geschnitten war, wodurch er eine Wunde erhalten hatte; die unberechnete Anguste W., die sich vor etwa acht Tagen mit heißem Wasser eine Fußverbrühung zugezogen hatte; der Arbeiter Robert S. aus Kl.-Osternleben, der bei der Arbeit vom Wagen gefallen war, wobei er einen Beinbruch erlitten hatte, und der Zimmermann Otto F. aus Freleben, der von einem unbekanntes Manne in Freleben in den Kopf geschossen worden war. —

**H. Oschmann-Magdeburg**

gestattet sich seinen werten Kunden seine neueste Preisliste über hygienische Gummitwaren zu überreichen und versichert beste und prompte Bedienung. In der Preisliste sind verzeichnet die „gebräuchlichsten Schutzmittel zur Verhinderung der Befruchtung“. Oschmann zitiert eine Anzahl Werke, welche nach Malthus die „künstliche“ Beschränkung der Kinderzahl empfehlen. . . Die Menschheit muß zur Einsicht kommen, daß die Kindererzeugung nicht dem Zufall überlassen bleiben darf. Ganz besondere Kapitel widmet Oschmann den Schädlichkeiten allzuhäufiger Empfängnis für die Kinder, für den Vater und für den Staat. Was nützt die starke Vermehrung der Bevölkerung, wenn für die Ueberflüssigen kein Brot und keine Arbeit vorhanden ist, wenn dieselben notgedrungen das Heimatland verlassen müssen, um anderwärts ihr Leben zu fristen? Die Folgen allzustarker Volksverarmung ist in der Regel eine steigende Armut im Lande. Der reiche Kindersegen vermehrt die Bevölkerung. 1816 trug der deutsche Boden 24,831,396 Menschen, heute trägt und ernährt er 49 1/2 Mill. Seit der Begründung des deutschen Reiches hat Deutschland einen Ueberfluß von acht Millionen Menschen zu verzeichnen, nach Abzug der Todesfälle und Auswanderungen. Aller Voraussicht nach wird sich etwa im Jahre 1920 Deutschlands Bevölkerung vom Jahre 1871 verdoppelt haben. Es ist klar — sagt Dr. Braun in dem Oswaldschen Buche — daß für eine solche Anzahl Menschen kein Platz in Deutschland ist. Deshalb sollen der Staat (d. h. die Mitmenschen) ein nicht zu unterschätzendes Interesse daran haben, daß die Zahl der Geburten eine bestimmte Grenze nicht überschreite. Nachdem so der gute Herr Oschmann den Hibellspruch „seid fruchtbar und vermehret euch“ gründlich zerzaust und sich als Erreiter des Volkes aus Not und Elend aufgespielt hat, geht er über, die „gebräuchlichsten Schutzmittel“, die man gegen Befruchtung verwenden, zu empfehlen. Armen und Unbemittelten will der menschenfreundliche Herr Oschmann gern zu Diensten stehen, um jedem die Anwendung der Schutzmittel zu ermöglichen. Auf dieselben einzugehen, verbietet uns das Strafgesetzbuch. Auch Herr Oschmann fühlt so etwas. Auf Seite 7 seiner Broschüre sagt er: „Vielleicht wird auch dieses Schriftchen baldigst konfisziert“, aber Herr H. Oschmann wird auch dann nicht feige von der ihm gestellten Aufgabe zurückweichen und — fügen wir hinzu: seine hygienischen Gummitwaren zur Verhinderung der Befruchtung in die Kreise der bürgerlichen Gesellschaft fleißig hineintragen. —

**Burg.** (Genußmittel entwendet.) Der Kutscher Karl Gräbe zu Burg Kletterte am 26. Juni d. J. abends in den Keller eines Kaufmanns und entwendete verschiedene Genußmittel, die ihm gleich hinterher wieder abgenommen wurden. Das Landgericht Magdeburg erkannte wegen Minderbrans auf eine Woche Haft, die für verbüßt erachtet wurde. —

**Solfa.** (Drei Kinder verbrannt.) In dem in der Nähe der Drei Gleichen gelegenen Flecken Wühlberg ist durch Unvorsichtigkeit von Kindern ein Feuer im Mithlerschen Gasthof ausgebrochen. Drei Kinder fanden in den Flammen ihren Tod; eine Frau wurde schwer verletzt. —

**Halle.** (Das linke Bein zermalmt.) Auf dem Rangierbahnhof bei Niemitz stieß der Rangierer Wolenda, auf dem Krübbrett eines Wagens stehend, mit dem seitwärts geneigten Oberkörper gegen einen auf der Strecke stehenden Dampfwagen und wurde so unglücklich herabgerissen, daß ihm durch die Räder des Wagens das linke Bein am Oberknie völlig zermalmt wurde. Der Verunglückte starb bald darauf. Helmstedt. (Beirathes-Strafung.) Mit dem 1. September ist der Betrieb auf der Bahnstrecke Helmstedt-Debitzelle eröffnet. Fortan wird verkehren auf der Strecke nach jeder Richtung hin vier Züge, von denen einige neben dem Personenverkehr auch den Güterverkehr zu vermitteln haben. —

**Mit-Karbe.** (Mit Plagiatoren gespielt.) Schwer verletzt durch eine Plagiatoren, welche verunmüßigt bei den letzten Schießübungen verlosen gegangen war, wurden in Roth-Wund bei Mit-Karbe (Rauers) zwei Kinder eines Eigentümers. Der gefährliche Fund veranlaßte einen Kraben, allehand Experimente mit demselben zu machen. Plötzlich ging der Schuß los, infolgedessen ein älteres Mädchen erheblich an der Hand verletzt, während seinem zweiwährigen Brüderchen ein Auge ausgerissen wurde. —

**Pöbner.** (Eisenbahnunfall.) Zwischen Neustadt und Dypurg bei Colbe fand zwei Lokomotiven zusammengefahren. Ein Eisenbahnarbeiter blieb tot, vier Arbeiter wurden schwer verletzt. —

**Die Folgen der Kriegesfeier.**

Auf dem Plage vor der Salvatorkirche in Breslau ließ ein Mann einen aus einer leeren Granate hergestellten Feuerwerkskörper los; dabei wurden durch die Splitter der Granate 11 Personen, davon 7 schwer, verwundet. Einem der Verletzten wurde der Leib aufgerissen, einem andern beide Arme stark verwundet. Der Urheber des Unglücks, ein Buchhändler, ist verhaftet. —

Das Böllerschießen anlässlich der Kriegsgebedenfeiern hat zwei Menschenleben gefordert. So ist in Wendenburg der 27jährige Zimmermann Brosch und in Ludwigshoforgast der etwas jüngere Deconom Bauer durch unvorsichtiges Manipulieren beim Entladen auf der Stelle getödtet worden. —

In Kohrbach bei Heidelberg hat am 2. September, abends, ein junger Mann einen hiesigen Einwohner, der auch den Feldzug 1870/71 mitmachte, nach vorausgegangenem Streite im Wirtshause mit einem Revolver erschossen. Der Thäter ist verhaftet. —

Ein Unglück ereignete sich am 2. September während des Gedankfestzuges in Leipzig. Jedemfalls durch einen achtlos weggeworfenen Cigarrenstummel gerieten die leichten Wollkleider eines 16—17jährigen Mädchens in Brand, und im Nu stand die Kerne inmitten einer Feuerkugel. Statt zu helfen, stob das Publikum entsezt auseinander, und die Kerne erlitt tödtliche Verletzungen. —

**Greifenhagen.** (Seiner Frau den Kopf gespalten.) Mit einem Spaten den Kopf gespalten hat in Greifenhagen in Pommern der Arbeiter Kunzschlaff seiner Ehefrau. Der Tod der verletzten Frau, die fünf kleine Kinder hinterläßt, trat bald darauf ein. Der Mörder wurde verhaftet und in das Gerichtgefängnis in Stettin eingeliefert. — **Oberweißbach.** (Explosion.) In der Apotheke zu Oberweißbach erfolgte am Montag bei der Bereitung von bengalischem Feuer eine Explosion, die einen Brand zur Folge hatte. Die Apotheke brannte nieder. Der Apotheker Poppe und ein Arbeiter Ehrhard fanden ihren Tod in den Flammen, ein Feuerwehrmann wurde schwer verletzt. —

**Pastor und Lehrer.**

Die Preussische Lehrer-Zeitung veröffentlicht aus dem Merseburger Regierungsbezirk folgende Tabelle von Gehältern der Pastoren und Lehrer. Es erhält der Oberpfarrer in Heldrungen (Stadt) 8967 Mk., also 514 Mk. mehr als die dort angestellten 8 Lehrer. Der Oberpfarrer in Jahna 1704 und der Oberpfarrer in Ermsleben 2313 Mk. mehr als die 6 Lehrer in jeder dieser Städte zusammengenommen. Die 5 Lehrer in Seyda beziehen zusammen einen jährlichen Gehalt von 4996 Mk.; der dortige Oberpfarrer erhält 8200 Mk., also 3214 Mk. mehr. Der Oberpfarrer in Rätzsch bei Bitterfeld erhält 10175 Mk. und bezieht beinahe noch einmal soviel Gehalt als die dortigen 5 Lehrer, die zusammen 5098 Mk. erhalten. Die Pfarrstelle in Gehofen bei Artern mit 11500 Mk. bringt 8112 Mk. mehr ein als der Gehalt der 3 Lehrer zusammengenommen. Der Pfarrer in Webau bei Weißenfels mit 10306 Mk. erhält viermal soviel als die beiden dortigen Lehrer zusammen. Da predigt sich gut vom irdischen Jammerthal und Entfugung — der anderen.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Teufel,  
Ich kenne auch die Verfasser.  
Ich weiß, sie trinken heimlich Wein  
Und predigen offen Wasser.

Seine kannte die feisten Fische, die den Enten predigen.

**Militärische Nachrichten.**

**Stuttgart.** (Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte.) Der Beobachter erinnert zum Gedanage an eine Verurteilung während des Krieges. Einem Soldaten passierte das Mißgeschick, beim Postendienst einzuschlafen, ein Vergehen, das im Krieg mit dem Tode bestraft wird. Doch sollte ihm Gnade vor Recht ergehen; an die Stelle der Todesstrafe trat eine lebenslängliche Festungshaft. Ein weiterer Gnadenakt schenkte dem Mann nach dem Kriege die Freiheit, allerdings unter Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte. Nun sind 25 Jahre verstrichen, ohne daß der Betreffende, der nebenbei bemerkt ein ganz wackerer Bürger seiner Gemeinde ist, wieder in den Besitz der Ehrenrechte gekommen wäre! Der Soldat ist von seinem Hauptmann so „geschlaucht“ (gezwiebelt) worden, daß er zwei Nächte nicht zum Schlafen kam. Dies war die Ursache seines Einschlafens und führte auch zu seiner teilweisen Begnadigung. . . Im Militärstaate ist nichts unmöglich. —

**Die Machthaber liegen auf der Lauer.**

Die Geschüßsysteme Frankreichs und Deutschlands, so lesen wir in einer militärischen Berliner Korrespondenz des Hamb. Korresp., halten sich gegenwärtig etwa die Waage. Die Annahme, das deutsche besitze eine bedeutende Ueberlegenheit, könnte deshalb nur zu Irrtümern und Enttäuschungen führen. Sobald aber ein Staat ein neues System auf Grund der besseren Probekonstruktion einführt, wird der andere folgen müssen. Der Zeitpunkt ist noch nicht eingetreten. Es ist ja völlig zweifelhaft, daß dauernd in allen Staaten Versuche stattfinden, die Versuche würden, wenn nötig, jeden Augenblick abgeschlossen werden können. So lange die Notwendigkeit nicht eintritt, bleibt man im Stadium der Versuche, denn heutzutage fördert beinahe jede Woche auf technischem Gebiete neue Anregungen und Gesichtspunkte zu Tage. So liegt man gegenseitig gewissermaßen auf der Lauer, was der andere thut; niemand will gern, wenn nicht unbedingt nötig, die erheblichen Opfer vom Lande verlangen, die die Einführung eines neuen Geschüßes erheischen würde. Niemand würde aber auch zögern, dies zu thun, wenn der „höje Nachbar“ es nötig machen sollte. — Diese Ausführungen bekräftigen die Referate unserer Genossen in den Versammlungen am 2. September. —

**Partei-Nachrichten.**

Eine „Rotte“ von Menschen

hat sich in Deutschland zusammengeschart, um gegen Veranstellungen, deren Standbilder Bajonette und Kanonen (die Werkzeuge des Massenmordes) sind, zu protestieren. Darob Geheul der aus Hand und Band geratenen bürgerlichen Prekmeute. Aufgefordert wird das Bürgerturn, die Angriffe gegen die „patriotischen Veranstellungen“ zurückzuweisen. Es soll ein Kampf geführt werden, um die hochverräterische Schar zu vernichten, die nicht wert ist, den Namen Deutscher zu tragen.

Schier ungläublich ist das Geschimpf der dem Kapitalismus völlig ergebenen leibigenen Presse. Während eine „Rotte“ Menschen für den Frieden bewußt...

schreiten die Profiteure des Kapitals nach der Polizei, damit sie alles erbrücke, was nicht mit Einkünften in ihr vom kapitalistischen Interesse hervorgezwungenes Jubelgebrüll.

Hat denn das deutsche Volk ein Interesse daran, die nationalen Feste zu feiern? Hat es auch nur den geringsten Grund zum Jubel über die Früchte des Milliardensegens, Früchte, die sich in unerträglichem Druck der Militärlasten, den Lebensmittelpreisen, der Brotversteuerung, des Rückganges der Volksernährung äußern? Die uns eine Reichsschuld von über zwei Milliarden mit einem erforderlichen Zinsaufwand von 70 Millionen Mark beschert haben?

Die Gewinnung von Elbsand-Lothringen, so hieß es, sei die Bürgschaft des dauernden Friedens. Wie aber sieht dieser Friede aus? Bis an die Röhre bewaffnet ist er, und während dieser „Friede“ unter der Last seines Schmutzes darniederzusinken droht, lauert immer im Hinterhalte der Krieg. Der Krieg, in dem sich das Volk den Tod holt, oder vom Kleinatlubigen, zerschmetterte Glieder.

Der Krieg, in dem das Kapital, das internationale Kapital reiche Ernte einheimst von Freund und Feind. Oder sind es vielleicht die ihre Haut zu Markt bringenden Massen, welche klingenden Profit einheimen von nicht-gelieferten Proviant-Lieferungen, von Börsenspekulationen, von Waffenschreibungen, von Kriegsanleihen?

Nein, nein; das vom Kapitalismus geknechtete und geknebelte Volk hat nicht Ursache Nationalfeste zu feiern, welche eine Verheerung der beiden Kulturvölker (Deutschland und Frankreich) birgt. Die Sozialdemokratie erstrebt die Völkerverbrüderung und wird daher nicht aufhören die Massen über die kulturzerstörenden Bestrebungen der bürgerlichen Gesellschaft aufzuklären. Trotz ihrer entschiedenen Opposition wird aber die Sozialdemokratie die geleglich festgelegten Bahnen nicht verlassen, wird keinen Kampf mit den staatlichen Gewalten provozieren, welche augenblicklich darnach trachten, Deutschland von jener hochverräterischen Schar zu befreien. Ruhig und besonnen schreiben wir unsere Bahn — unbestimmt um das Geheul der dem Kapitalismus und Militarismus treu ergebenen Presse. Wenn wir heute, nach Beendigung der Nationalfeier, auf diese Angelegenheit zurückkommen, so treiben uns dazu gewisse Ereignisse in letzter Zeit — mögen die Elemente, denen man den Untergang geschworen, treu und fest zusammenhalten, sich weder durch

Wort noch Handlung zu irgend einer That provozieren lassen. Halten wir fest: Durch unsere Besonnenheit und Gefäßlichkeit muß die bürgerliche Gesellschaft zu Grunde gehen.

**Kampfgenossen!** Gegenüber den neuesten Ereignissen bleibt uns nur übrig, kaltes Blut zu behalten und alle Freunde und Freundinnen des Volkes aufzufordern, eisig kalt zu bleiben im Interesse des armen Volkes, dessen Glück gerade uns mehr am Herzen liegt, als unsere Gegner zu glauben scheinen. Des Volkes Wohl ist unser höchster Grundsatz; ihm treu zu bleiben trotz allem, ein Gelübde, das wir halten wollen.

**Neueste Nachrichten.**

**München.** Die sozialdemokratische Protest-Versammlung gegen das Schanzel wurde zu vorgerückter Zeit wegen der Verhinderung eines Medners über das hiesige Militär-Bezirksgericht aufgelöst.

**Brooklyn.** Auf der See-Bach-Bahn fielen eine fährungslose Lokomotive von rückwärts auf einen Zug, der mit den Arbeiterfeiertag beglückenden Ausflüglern gefüllt war. 50 Personen wurden schwer verletzt.

**München.** Auf der Landstraße bei Dorfeld ist an einem siebzehnjährigen Mädchen ein Entzweiung verübt worden. Der Täter ist unbekannt.

**Quittung.**

Für die Familien der im Essener Meinelshofprozess Verurteilten gingen ein: Ein freier Sänger 2,00 — G. R. 0,50. — Von der grünen Erde 0,25. — 4 Klempner Wilhelmstadt 2,00. — M. Pf. 1,00. — Ueberfluß vom Konzert bei Seemann, Mlle Neustadt, vom Musikverein Freundschaft 3,35. — Vom Kaiserbarbier 1,00. — Ueberfluß von den bewachten 20,00, bei der Dampferfahrt nach Grünwald 0,50. — St. 1,60. — Von der Verlobungsfeier des Herrn Schiffen 1,70. — St. 2,00. — 2. September 2,00. — Rotz Ende 0,60. — R. D. 0,50. — Friedrichstadt: Frau G. 0,25. — G. Sch. 1,00. — G. D. 0,50. — Kranlein B. 0,25. — Otto R. 0,50. — R. 0,30. — Fr. F. 0,25. —

**Parteigenossen, Parteigenossinnen! Gedenket der Opfer der Reaktion, gedenket der im Gefängnis schmachtenden Genossen, gedenket deren Weiber und Kinder!**

**Verein, Versammlungen, Vergnügungen etc.**  
Verband der Deutschen Buchdrucker. Sonnabend den 7. September, abends 8 Uhr, XXII. Stiftungsfest in Grafs Garten, Schreierstraße 1. —

Die Frauen der Alten Neustadt wollen heute abend recht zahlreich die angekündigte Versammlung in der Krone besuchen. Die Ereignisse der letzten Zeit erheischen Klärung und Zusammenhalt. Daher flott agitiert.

**Neustädter Arbeiter-Gesangverein.** Freitag abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde.

**Diesdorf.** Parteigenossen, welche gewillt sind, an der am Sonntag den 8. September im Gasthof zum Deutschen Kaiser zu Diesdorf stattfindenden Kreisversammlung teilzunehmen, werden ersucht, sich mittags 1 Uhr beim Kaufmann Herrn Juch pünktlich einzufinden. Durch den pünktlichen Beginn der Kreisversammlung soll den Parteigenossen Gelegenheit geboten werden, abends 8 Uhr einen Vortrag des Reichstagsabgeordneten Max Schippel im Gemischten Lokale zu Groß-Dierlesleben anzuhören. [E. Sch.]

**Burg.** Am Sonnabend nachmittags erhielt der Vorsitzende des hiesigen Arbeiter-Gesangvereins Boten die schriftliche Aufforderung, binnen 3 Tagen ein Mitglied-Beizeichnis des Vereins einzuweisen, widrigenfalls derselbe eine Geldstrafe von 6 Mark zu gewärtigen habe. Selbstverständlich kommt der Verein dem Wunsche der Behörde nicht nach und ist entschlossen, bis aufs äußerste gegen dieses Ansuchen zu kämpfen. [R.]

Herr Dr. med. Hirschfeld hält Donnerstag abend 8 1/2 Uhr in Naturheilverein Sudeburg einen Vortrag über die Lungenschwindsucht und ihre naturgemäße Behandlung. Wir empfehlen jedermann den Besuch dieses Vortrags, der mit dazu angeht sein wird, diesem schleichenden Feinde des Volkes energisch entgegen zu wirken. Näheres siehe Inserat. —

**Donnerstag, den 29. August:**  
Männer-Turnverein „Einigkeit“, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde in „Friedrichsplatz“, Leipzigerstr. 52.  
Berein freier Turner, Eubenburg. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Herbster Bierhalle“.

**Briefkasten.**

f. B., Mienburg a. S. Dr. Hirschfeld, Neustadt, Nachtweide 95. Sprechstunde in der Woche 8-10 und 3-5, Sonntag 8-10. — Dr. Dietrich, Schrottdorfstr. 1a. Sprechstunde in der Woche 9-11 und 3-5, Sonntag 9-11. — B. G. unbekannt. —

**Eingegangen:** Bericht der Holzarbeiter-Versammlung (Hafstraße Magdeburg). — Versammlung der Köpfer. — Eingekauft Diesdorf. — Fernerleben.

**Wasserstände.**

Ort	1. Sept.	2. Sept.	3. Sept.	4. Sept.
Außig	0,27	0,31	0,04	—
Dresden	1,46	1,47	0,01	—
Torgau	0,31	0,27	0,04	—
Wittenberg	0,98	0,93	0,05	—
Roslan	0,54	0,49	0,05	—
Barby	0,65	0,60	0,05	—
Magdeburg	0,81	0,79	0,02	—
Tangermünde	1,10	1,09	0,01	—
Wittenberge	0,86	0,80	0,03	—
Draßburg, Regel	0,26	0,22	0,04	—
Bauenburg	0,48	0,44	0,04	—

**Wegen der hohen Butterpreise**  
officiere ich als Ersatz  
**feinste Sahnen-Margarine Pfd. 70,**  
jeine Pfd. 65, 60, 55, 50 Pfg.  
**Samburger Schmalz Pfd. 48 Pf., 2 Pfd. 90 Pf.**  
**V. Warzonski,** Schwanenstraße 14, Breiteweg 219. 1460

**7 Goldschmiedebrücke 7.**  
**Cigarren**  
Die aus der Cigarren-Fabrik von E. Hildebrandt zum Nachlasse gehörigen Cigarren in besseren Sorten bis zu den besten Marken werden von heute ab verkauft.  
**7 Goldschmiedebrücke 7.**

**Schuhmacher für Reparatur**  
guter Arbeiter, nur solcher findet Beschäftigung  
**A. Maass.** 1464  
Suche einen  
1465  
**kräft. Arbeitsburschen.**  
**A. Maass**  
N. Neust., Neuhaldenslebenstr. 8

**Neustädt. Arb.-Gesangverein.**  
Nicht Donnerstag, sondern Freitag, abends Punkt 8 1/2 Uhr, Übungsstunde.  
**Quittung.**  
Für Parteizweck gingen ein: H. Sch. Budau 1 M. Auktion eines Kosttrickfordes 75 Pfg.  
Der Vertrauensmann.

**Grosse Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung**  
des Magdeburger Gartenbau-Vereins  
im Nordfrontgelände.  
Eintrittspreis 50 Pfg. Dauerkarten 3 M. Nachmittags und abends Konzert. Abends elektrische Beleuchtung. Gedruckt von 8 Uhr früh bis 11 Uhr abends. Gute Restaurationen auf dem Ausstellungsplatze vorhanden. Offizieller Katalog 30 Pfg.

**Möbel! Möbel!**  
1155 gegen Kasse billiger wie jede Konkurrenz.  
**L. Hellge,** Tischlermeister  
Budau, Gärtnerstr. 11.

**Standesamt.**  
Magdeburg, den 3. September.  
Aufgebote: Kaufmann Karl Herrn Schwede mit Marie Amalie Amanda Hanack in Al. Dittersleben. Eisenbahnarbeiter Friedrich Peier in Budau mit Elise Krumrey hier. Schneider Wilhelm Brülle mit Gina Schütte hier. Posthilfsbote Friedrich Riegnitz mit Auguste Wolf hier. Bahnarzt Hermann Ewald Schmidt in Remscheid mit Marie Emie Farms in Marburg. Ehegeschlossene: Tapezierer Max Kämpf mit Ottilie Wegwey hier. Bismarckwächter in Train-Pol. Nr. 4 Wilhelm Sabewasser hier mit Martha Dalschow in Eubenburg. Kaufm. Joh. Hepp hier mit Margarete Hegenhant in Halle a. S.  
Geburten: Luise, L. des Schlossers Julius Krause, Clara, L. des Arbeiters Heinrich Dackstein, Georg, S. des Privatbesitzeren Wally Gilly, Martha, L. des Portiers am Schloßhofe Christian Drosselmann, S. des Dachbedeckers Herrn Sira, Martha, L. des Bauers Ferd. Weiler, Rosa, L. des Silberpolierers Bernhard Börschholz, Felix, S. des Malermeisters Christian Schiffer, Marg., unehelich, Willy unehelich, Luise, unehelich, Zodesfälle: Felix Müller, Gymnasialst. 20 J. unehelich, 5 M. 17 T. unehelich, 2 M. 9 T. Anna, L. des Arbeiters Louis Lehning, 9 M. 20 T. Julie geb. Böhm, Witwe des Oberpostleiters Ferd. Krüger, 71 J. 4 M. 26 T. Hugo Schmidtchen, Eisenarbeiter, 26 J. 7 M. 13 T. Paul, S. des Schneidermeisters Alh. Hagen, 6 J. 5 M.  
Totgeburt: Eine L. des Tischlers Joh. Hagen.

**Neustadt, den 31. August 1895.**  
Geburten: Margarete, L. des Müllers Matthias Girozinsky, Gertrud, L. des Gypsformers Karl Zaage, Martha, L. des Tischlers Gustav Egger.  
Zodesfälle: Privatmann Martin Grundfeld, 76 J. 9 M. 1 T. Martha, L. des Lehrers Ferd. Schröder, 1 M. 22 T. Totgeburt: Eine L. des Tischlers Robert Menzer.  
Am 3. September.  
Geburten: Walter, S. des Bureaugehilfen Friedrich Altenhort, Gustav, S. des Fabrikanten Herrn Schröder, Hans, S. des Schlossers Paul Schmidt, Martha, L. des Arb. Karl Geuer.  
Zodesfälle: Alice, L. des Handelsm. Friedrich Lehling, 3 M. 22 T. Otto, S. des Selbsterziehers Hermann Schlemmer, 30 T. Paul, S. des Arbeiters Hermann Hildebrand, 2 M. 4 T. Witwe Bodmann, Luise geb. Reibig, 60 J. Helene, L. des Reichsschmiedes Albert Schmidt, 1 M. 21 T. Martha, unehelich, 1 M. 12 T. Walter, S. des Hilfsmagazinnehmers Albrecht Weßmann, 1 J. 5 T. Arbeiter Christian Schulze, 75 J. Elisabeth, L. des Lehrers Otto Große, 3 M. 24 T. Gina, L. des Radiermeisters Heinrich Briggmann, 2 M. 20 T.

**Naturheil-Verein Sudeburg.**  
Donnerstag, den 3. September, abends 8 1/2 Uhr, in der „Schöpfer Bierhalle“, Schöningerstraße 28  
Vortrag des Herrn Dr. med. Hirschfeld:  
**Die Lungenschwindsucht und ihre naturgemäße Behandlung.**  
Gutwillkommen! Eintritt frei!

**Größte u. billigste Möbel-Halle**  
Breiteweg 116,  
früher 82/90,  
Pferdebahnhaltestelle.

**J. Baumgärtner**  
1365 Auktionator  
Breiteweg 116.

**Vittoria-Theater.**  
Donnerstag, den 5. September.  
**Wir Barbaren.**

**Fernersleben. Salbke. Westerhüsen.**  
**Große öffentliche Volks-Versammlung**  
Sonnabend, den 7. September, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wolf Löffel zu Fernersleben. 1462  
Tages-Ordnung: 1. Die politische Lage. (Anwesen: Reichstagsabgeordneter Max Schippel-Berlin. 2. Vertriebens.  
Der Vorsitzende erachtet  
Der Vertrauensmann.

**Suchen eingetroffen:**  
**Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender**  
für das Schaltjahr 1896.  
Preis 60 Pfg.  
In Leipzig kann die Beschaffung der Kalender, sowie sonstige Kopierarbeiten.

**H. Hahnwald's Möbelmagazin**  
Sudeburg, Kupferstraße 8  
empfehle ich bei jeder Gelegenheit  
Polsterwaren: halbes Sofa 36 M., Doppelsessel mit Lehnen 30 M., zwei  
säussliche Möbel von Engel-Park unter  
Garantie. Gleichzeitige konnte ich auch bei  
bei Hahnwald von 250 Mark zum hoch  
preisigen Regulator gratis gebe. 1363  
1 Paar gepolst. Ausstattungsstühle  
mit 17 u. 24 M. Bei geliebten Preis  
bestell. Selbstkosten 2 I. L. Eubau

**Rüchzeitel der Magdeburger Soldaten.**  
1. Rüge Thüring 37; 2. Rüge Große Königstraße 7;  
3. Rüge Schulstraße 61, Krastadt.  
Donnerstag: Weiße Bohnensuppe mit Hammelfleisch.  
Freitag: Birnen mit Kartoffeln und Schweinefleisch.

**Kreis-Versammlung**  
der sozialdemokratischen Partei des Kreises Mansleben  
Sonntag, den 8. September, nachmittags 3 Uhr  
im Saale „Zum deutschen Kaiser“, Lemsdorf.  
Tages-Ordnung:  
1. Referat des Kreis-Vertrauensmanns. 2. Agrarprogramm.  
3. Wahl des Delegierten zum Parteitag. 4. Wahl der Kreis-Vertrauenspersonen. 5. Anträge aus der Mitte der Versammlung.  
Der Vorsitzende erachtet  
Der Vertrauensmann.

**St. Wurfhausregeln**  
Schach-Spielen  
**A. Bresch**  
Schneideweg Nr. 21.

**Rüchzeitel der Haushaltungsschule des Damenheims**  
Breiteweg 22.  
Donnerstag: Rührluppe, Weißkohl gefüllt mit Fleisch, Kartoffeln.  
Freitag: Rührluppe mit fleischigem Kugel, Zungenstücke mit Sauerkraut.  
Hierzu als Beilage Suppe 17 des Romans: Ein Weib.

**Rüchzeitel der Haushaltungsschule des Damenheims**  
Breiteweg 22.  
Donnerstag: Rührluppe, Weißkohl gefüllt mit Fleisch, Kartoffeln.  
Freitag: Rührluppe mit fleischigem Kugel, Zungenstücke mit Sauerkraut.  
Hierzu als Beilage Suppe 17 des Romans: Ein Weib.



